

Soy un cuadro de tristeza  
Arrimado a la pared. . . .

So würde der Spanier gesagt haben, wenn er inmitten der Freude, einen solchen Gegensatz gesehen hätte.

Die Werbung zum Tanze war einfach; der Jüngling ging bei das Mädchen, das er zum Tanze führen sollte, und fragte: „Joffer, diéert ech iéech froe fir méng Mod?“ Eine Verbeugung seitens des Mädchens diente als Antwort. Oft hatten auch die Jünglinge, statt jeder Aufforderung, dem Mädchen einen Heckenrosenzweig (Hundsrose, rosa canina) in die Kleider, welche Aufforderung immer angenommen wurde. Dieser Tanz, auch Vortanz (Virdanz) genannt, dauerte gewöhnlich von 2—4 Uhr nachmittags: dann wurde Kaffee serviert. Bei diesem erschien die Braut mit einem Kranze auf dem Kopfe, den sie nach dem Umbis in den Saal warf, worauf die Anwesenden sich über denselben hermachten und ihn zerrissen: das bedeutete das Ende der Jungfräuschafft. Abends bekamen alle Jünglinge des Dorfes, welche sich nur einfanden ließen, einen Tanz mit der Braut. Dabei wurde dem edlen Raß tüchtig zugesprochen. Sollten die Hochzeitsgäste sich dann trennen, dann spielte der Fiedelpeter zum Schlusse des Tanzes noch einen sehr alten, jetzt nicht mehr existierenden Tanz auf, die „Schottesehneip“ und wenn dieser vorbei war, trennte man sich, indem die Hausfrau den Abziehenden bedeutete, sich morgens rechtzeitig beim Frühstück einfanden zu lassen, sonst würde der magere Esel (goürigen Iéssel) ihn herbeibringen. Hatte einer des anderen Morgens diese Warnung vergessen, dann gingen die Jünglinge in Begleitung des Fiedelpeters zum Hause des Schläfers. Derselbe wurde dann, nur notdürftig bekleidet, auf eine lange Stange gesetzt und unter Spottliedern und unter dem allgemeinen Gaudium der Schuljugend durch's Dorf geführt.

Gewöhnlich dauerte eine Bauernhochzeit drei Tage lang. Beim Abschied bekam jeder Gast einen Kuchenkranz und eine Flasche Brauntwein. Aber nur wenige brachten davon mit nach Haus; denn gewöhnlich wurde beim ersten grünen Zeiger Einkehr genommen und dort die Gottesgabe brüderlich verteilt.

Die Hochzeitsfeste, in ihrer primitiven Originalität, sieht man heute nicht mehr wiederkehren; höchstens sieht man hie und da, bei einem solchen Feste, noch einige alten Gebräuche, welche in ihrer derben Urwüchsigkeit noch bis heute fortbestehen; aber bald wird das von der alles Alttertümliche verdrängenden Neuerungsucht angestechte Bauernvolk, bei welchem solch ehrwürdige Gebräuche nur allein noch zu finden sind, auch diese letzten Ruinen des alternden Baues nach und nach verfallen lassen, und beim Sammeln solcher, nur mehr in der Tradition fortlebender Gebräuche, drängt sich, bei Vergleichung der dämmerumflorten, sagendustenden Vergangenheit, zu unserer prosaischen, modernen Gegenwart, unwillkürlich der Gedanke in uns auf: „Lebt wohl, ehrwürdige Ruinen; ihr taugt nicht mehr für unsere Zeit!“

Grégoire Spedener.

## Luxemburger Sagen und Legenden.

**Der Hasentanz auf dem Merchen.** — Ein Bauerzmann von Wormeldingen ging eines Abends hinaus auf den Anstand. Als er in den Ort, genannt „auf Merchen“ kam, sah er sich plötzlich von einer Schar Hasen umringt, welche um ihn herum die möglichsten Sprünge machten. Ehe unser Nimrod noch die Büchse anlegen konnte, kamen die Hasen dicht an ihn heran, beleckten seine Schuhe und knurrten und knusperten an ihm heran, daß es ihm recht unheimlich zu Mute ward. Hierauf stand einer aus der Bande, der die anderen an Größe weit überragte,